Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1870

231 (29.9.1870) II. Blatt

Visual Library

Badische Landes-Zeitung.

Nr. 231. II. Blatt. Anzeigengebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 5 kr., im Reklamentheil 12 kr.
Karlsruhe, Donnerstag, den 29. September 1870.
Ausgabe: Täglich (außer Montags). Abonnements-Preis: Vierteljährig: in Karlsruhe 1 fl. 30 kr., durch die Post 1 fl. 58 kr. Vorausbezahlung.

Vom Kriegsschauplatz.

Königl. Hauptquartier. (F.Z.) **Schloß Ferrieres**, 22. Sept. In dem n Dorfe hinter Meaux, Villenoy, fanden wir auch nicht eine lebende le, nicht einmal eine Katze, die sich doch sonst schwer von dem ge- aten Asyle trennen, war zu sehen, obwohl noch nicht ein deutscher Sol- diesen Flecken betreten hatte; hinter dem Orte stießen wir jedoch auf Bande von 6 Bauern, welche eifrig damit beschäftigt waren, die stigen Getreideschober auf den Feldern in Brand zu stecken. Eiligst iffen die Kerle die Flucht, ein nachgeschickter Revolverschuß brachte einen zum Stehen, den wir, nachdem er sich gehörig in echt fran- scher Manier ausgewinselt und hoch und theuer versichert hatte, der ire habe den Einwohnern die Auswanderung und die Vernichtung der räthe befohlen, als Führer mit auf den Wagen nahmen. Der Vor- l der Führung war ein negativer, denn wie wir voraussahen, führte der Mann genau an die Stelle, wo bei Iles de Villenoy die Brücke r den Seine-Marne-Kanal wiederum auf dem Flußbette lag. Erneuerte schwörungen des Führers, er habe keine Ahnung von dem Ereigniß, ererseits der Entschluß, allein den Uebergang zu suchen. In Vignely Charmentray dasselbe trostlose Bild: leere Häuser, an denen wie zum n kleine französische Fähnchen wehten, rauchende Getreidehaufen auf den raßen, brennende Fruchtmiethen auf den Feldern, nirgends eine lebende ele zu sehen, hin und wieder ein vertriebener Gaul in muthwilligen rüngen auf den saftigen Triften. Der Vandalismus konnte erst wenige unden vorher gewüthet haben; unwillkürlich drängte sich uns die Er- erung an das freiwillig eingeäscherte Moskau beim Weltenzuge des n Napoleon auf. Und doch, welch ein Unterschied! Dort drückte die hr gegen einen ehrgeizigen Eroberer dem in seiner Kraft ungebrochenen lke die Brandfackel in die Hand, um den vordringenden Horden das ützende Obdach, das nothwendigste Lebensbedürfniß zu entziehen, hier r verbündet sich blindester Fanatismus mit rohester Zerstörungslust m ohnmächtigsten und verwerflichsten Widerstande gegen einen wohl- gerüsteten und wohlverpflegten Rächer nationaler Sünden. — Bei esnes fanden wir endlich eine gesunde Brücke über den Kanal; man tte sich hier darauf beschränkt, je ein Schleußenjoch zu zerstören, um die chifffahrt zu hemmen. Meinte man etwa in Frankreich, auch die Deut- hen wären auf die verrückte Idee einer Rheinkanonenbootflottille verfallen?

Vor Bitsch, 24. Sept. (F.J.) Bei dem Ausfall am 10. d. ist n anderen Blättern des bayerischen Leutnants Bumüller rühmlich ge- acht worden, der wesentlich dazu beigetragen haben soll, seine Kompag- ie vor der sicheren Gefangenschaft zu retten. Ich kann dies nur bestätigen nd hinzufügen, daß sich die Kompagnie gerade auf Vorposten befand, ls die Franzosen in großer Menge ausbrachen und sich zwischen die orposten und den Haupttheil des Einschließungskorps schoben, ohne von er Stellung der ersteren Kunde zu haben. Die Kompagnie löste sich in erschiedene Züge auf und der umsichtigen Leitung des Leutnants Bumüller ist es zu danken, daß Alles glücklich der Gefahr entkam. Er selbst schwebte mit wenigen Begleitern bis zum letzten Augenblick des Gefechtes n Gefahr; ein Gehölz entzog ihn einen Augenblick den Augen der Franzosen, in deren Gefechtslinie er gerathen war; jetzt bemerkten ihn die Bayern und überschütteten in der Meinung, Franzosen vor sich zu haben, das Gehölz mit einem Kugelhagel. Kaum hatte er vermittels eines weißen Tuches die Bayern zum Einstellen des Feuers bewegt, als die Franzosen dasselbe aufnahmen. Nach unendlichen Anstrengungen und Gefahren gelang es ihm endlich, seine Wiedervereinigung mit den Bayern zu bewirken. Zwei Turkos, die ihm ihre Messer zuschleuderten, ohne ihn zu treffen, tödtete er durch Revolverschüsse und nahm deren Waffen mit. Mit großem Jubel wurde er im Lager begrüßt und beglückwünscht. Die Waffen bot er dem Obrist zum Geschenk an, doch lehnte dieser sie mit den Worten ab, daß sie ihm, Bumüller, von vorn herein, wenn auch in anderer Weise, von ihren Eigenthümern zugedacht gewesen seyen, und er sie deßhalb auch nun zum Andenken an seine wunderbare Rettung bewahren möge.

— Ueber die Unterredung, welche nach der Kapitulation von Sedan zwischen König Wilhelm und dem Kaiser Napoleon stattfand, berichtet Herr Russel, der Korrespondent der Times, und wir geben das Wesentliche seines Berichtes hier wieder. Als die Nachricht von der Unterzeichnung der Kapitulation eintraf, fühlte der König, daß er dem Wunsche Napoleons nach einer Zusammenkunft nachgeben könne; aber es erhob sich die Frage, ob es Seiner Majestät anstehen könne, den gefallenen Kaiser aufzusuchen. Man rieth, Napoleon ins Hauptquartier kommen zu lassen; aber eine großmüthige Gesinnung trug den Sieg davon, und der ritterliche alte König ließ sich leicht durch des Kronprinzen Gedanken bewegen, daß kein Mangel an Würde darin liege, wenn er den Kaiser in dem kleinen Schlosse Bellevue, wohin sich derselbe früh Morgens von Sedan begeben, aufsuche. So ritt der König und sein Stab nach Bellevue, und sah dort bei seiner Ankunft die französischen Generale in einer Art Konversationszimmer versammelt. Er stieg ab und der Kaiser begegnete ihm auf der untersten Stufe der Treppe, welche aus der Halle in den Hof hinabführt. König und Kaiser schüttelten einander die Hand und gingen zusammen hinauf in das Konversationszimmer, aus dem die französischen Offiziere sich zurückzogen, und hierauf in den Salon. Der Kronprinz schloß die Thür und blieb draußen stehen; König und Kaiser standen einander Angesicht in Angesicht gegenüber. Der König sprach zuerst. Gott, sagte er, habe in dem Kriege, welcher gegen ihn erklärt worden, seinen Waffen den Sieg gegeben. Der Kaiser erwiderte, nicht er habe den Krieg gesucht, sondern die öffentliche Meinung in Frankreich habe ihn gezwungen. Davon sey er überzeugt, antwortete der König. und fügte hinzu: „Ew. Majestät führte den Krieg, um der öffentlichen Meinung zu genügen, welche den Krieg begehrte. Aber Ihre Minister schufen jene öffentliche Meinung, welche den Krieg erzwang." Nach einer Pause erkannte der König an, daß die französische Armee mit großer Tapferkeit gekämpft habe. „Ja," sagte der Kaiser, „aber Ew. Majestät Truppen besaßen eine Disziplin, welche den meinigen in der letzten Zeit fehlte." Der König bemerkte, daß die preußische Armee sich seit mehreren Jahren alle neuen Ideen zu Nutze gemacht und die Erfahrungen anderer Nationen vor und nach 1866 sorgfältig verfolgt habe. „Ihre Artillerie, Sire," sagte der Kaiser, „gewann die Schlacht. Die preußische Artillerie ist die beste der Welt." Der König verbeugte sich und wiederholte, sie hätten sich bemüht, aus den Erfahrungen anderer Nationen zu lernen. „Prinz Friedrich Karl," hob der Kaiser wieder an, „entschied das Schicksal des Tages. Seine Armee nahm unsere Stellungen." — „Prinz Friedrich Karl! Ich verstehe Ew. Majestät nicht. Meines Sohnes Armee focht bei Sedan." — „Und wo ist denn Prinz Friedrich Karl?" — „Er ist mit 7 Armeekorps vor Metz." Bei diesen Worten fuhr der Kaiser zurück und schrack zusammen, als wenn ihn ein Schlag getroffen hätte. Aber er faßte sich wieder und die Unterhaltung ward fortgesetzt. Der König fragte, ob Se. Majestät irgend welche Bedingungen zu machen oder vorzuschlagen habe. „Nein. Ich habe keine Macht. Ich bin ein Gefangener." — „Und darf ich fragen, mit welcher Regierung in Frankreich ich unterhandeln kann?" — „Die Kaiserin und die Minister in Paris haben allein die Macht, zu unterhandeln. Ich bin machtlos. Ich kann weder Befehle geben, noch Bedingungen machen." Der König bemerkte dann, daß er Sr. Majestät, wenn es ihr gefalle, das Schloß Wilhelmshöhe zum Wohnsitz anweisen werde, was der Kaiser annahm. Weiter fiel bis auf das Abschiednehmen nichts von Bedeutung vor. Nachher drückte der Kaiser dem Kronprinzen seine Rührung über des Königs Güte und Höflichkeit aus; denn — fügt der Times-Korrespondent hinzu — ich glaube, der König ließ auch beim Anfang der Begegnung einige Worte des Bedauerns über des Kaisers Lage fallen und bewahrte überhaupt während der ganzen Unterredung seine stattlich wohlwollende Haltung.

Drahtberichte.

×× **Berlin**, 28. Sept. Die Nachricht über den Kampf und Untergang der preußischen Korvette Hertha ist unbegründet, denn die Hertha ist nicht in das rothe Meer gekommen.

*) **München**, 28. Sept. Staatsminister Delbrück hat mit dem bayerischen Ministerium ein Einverständniß erzielt und wird heute nach Berlin abreisen. — Die Stadt prangt anläßlich der Uebergabe von Straßburg im reichsten Flaggenschmuck.

×× **Tours**, 27. Sept. Die Amtszeitung veröffentlicht einen Bericht über die Vorgänge am 24. d. Mts. Der Tag verlief ruhig. Das Fort Valerien und die Batterie Saint Ouen feuerten in großer Entfernung auf feindliche Kolonnen vor Monteron und dem Steinbruch von Orgemont. Vor St. Cloud sind Kanonenboote, die von Suresnes nach Paris zurückgingen, lebhaft angegriffen worden. Das Mitrailleusenfeuer brachte den Feind zum Schweigen und verursachte ihm beträchtliche Verluste. Diesseits wurden zwei Matrosen schwer verwundet. Das Fort Issy unserer Seits unterhielt ein lebhaftes Feuer auf Sevres, wo der Feind Batterien anzulegen scheint.

×× **London**, 28. Sept. Nachrichten aus der Umgegend von Paris melden: In Paris desertiren die gepreßten Mobilgarden in Schaaren von 20 bis 50 Mann in ihre Heimath. Gegen 200 wurden wegen Widersetzlichkeit erschossen. Die von französischen Truppen vertriebene Bevölkerung kehrt allmählig mit dem mitgenommenen Eigenthum in die verlassenen Dörfer zurück.

Deutschland.

= **Mannheim**, 28. Sept. „Straßburg hat sich um 5 Uhr ergeben!" Fürwahr, der Mann, der gestern Abend um 8 Uhr halb athemlo vom Bahnhof nach der Stadt rannte und von Haus zu Haus bis zur breiten Straße die Botschaft ausrief, wußte, wie sehr er Freude und Trost und Jubel verbreiten werde. Lag doch bei aller Opferfreudigkeit ein Alp auf den Herzen ob der Befürchtung, es möchte zum Sturm auf die stolze Feste kommen und die Zahl der dort gefallenen Opfer in's Unendliche vergrößert werden müssen. Auch scheute Jedermann vor den Folgen zurück, welche ein Sturm mit allen seinen Gräueln bezüglich der Stimmung und Gesinnung einer Stadt, welche wir doch so gerne bald als Schwesterstadt begrüßen möchten, zurücklassen würde. Es brach aber auch ein Jubel los, welcher dem nach der Schlacht bei Sedan nichts nachgab. Schaaren die Wacht am Rhein singend, Schwärmer, Kanonenschläge, Böller eröffneten den Reigen; schnell bildete sich ein großer Zug mit Fackeln und farbigen Lampen, der, gefolgt von Tausenden freudig erregter Menschen, die Hauptstraßen durchzog. Das Geläute aller Glocken versetzte in die andächtige Stimmung, welche der beste Ausdruck der Gefühle bei dem Eintritt eines großartigen Weltereignisses ist. Wohl mögen auch manche heiße Thränen gestern Abend hier geflossen seyn im Kreise der Familien, welche zu dem Erfolge der deutschen Waffen vor Straßburg ihren blutigen Zoll beisteuern mußten. Doch ist das kostbare Blut nicht vergebens geflossen; aus ihm sproßt empor die stolze Frucht deutscher Einheit, Größe und Herrlichkeit!

v. **Neckarbischofsheim**, 27. Sept. In Ihrem Blatt erscheinen noch fast täglich Verzeichnisse von Sammlungen zu einer deutschen Invalidenstiftung, als Folge eines Aufrufs zur Feier des 9. September. So erfreulich dieses ist, um so mehr muß man staunen, daß einige Amtsstädte sich dagegen erklärt haben und in Ihrem Blatte namentlich auch Sinsheim aufgeführt wird unter den Orten, welche ihren Beitritt versagen. Damit man nun nicht glaube, daß der ganze Amtsbezirk diese Gesinnung hegt, halte ich es für Pflicht, zu veröffentlichen, daß im Amtsgerichtsbezirk Neckarbischofsheim man sich dem Aufruf angeschlossen hat, eine Sammlung zur deutschen Invalidenstiftung zu machen, und daß solche noch nicht geschlossen ist. Man muß bedauern, daß auch jetzt noch einzelne Amtsstädte ihren Beitritt zu einem so schönen vaterländischen Unternehmen verzögern, und wäre es wünschenswerth, in Bälde zu hören, daß die bisher etwa noch obwaltenden Anstände beseitigt sind.

T. **Vom Rhein**, 28. Sept. (Die Spitze der Zivilisation.) Auch den besten Franzosen ist der Dünkel nicht auszutreiben. So ist z. B. selbst der Revue contemporaine, dem einzigen französischen Blatt, welches ein halbes Einsehen genommen hatte, der jetzige Krieg ein nothwendiger, da Preußen mit starker Macht auf die schwache Nordgrenze Frankreichs gedrückt habe. Daß wir Deutsche eine schwache Westgrenze besaßen, hält der französische Dünkel für angemessen und selbstverständlich. Frankreich übermächtig in Europa ist selbst dem aufgeklärtesten Franzosen das richtige Gleichgewicht. Denn — Frankreich „marschirt an der Spitze der Zivilisation und seine Fahne ist die Fahne der Freiheit." Ja wohl, auch Rom marschirte gegen die Barbaren, als es im Innersten faul und entartet war und der Barbar, der Ostgothe Theodorich, schon eine neue Gesittung in seinem Kriegsmantel trug. Worin besteht denn die französische Freiheit? Worin die Kultur? Wir reden nicht vom napoleonischen Frankreich ältern und neuern Datums, wir gehen auf 1789, 1830 und 1848 los, jene Polarsterne des französischen Geistes. Gewiß, die „Menschenrechte" leuchten herrlich vorauf, die urdemokratischen Wahlen, welche man erfand, die humanen Gedanken alle, welche man proklamirte, bestechen unser Urtheil und haben die Welt geblendet. Zumeist blenden sie den französischen Demokraten von heute und die Halbbarbaren in Rumänenland, Polen und — Böhmen. Forschen wir aber nach dem Inhalt der franz. Institutionen, so erschreckt uns die Hohlheit der freiheitlichen Phrase, der wir begegnen. Was nützt die extremst-demokratische Wahl, wenn der Gewählte keinen Wirkungskreis hat, dessen sich der Mensch erfreuen darf. Was ist der Lebensinhalt der Gemeinde, selbst des Staates? Niemand vermag es in Frankreich zu sagen. Man blicke aber nach Amerika, England, selbst Deutschland, in alle germanischen Kulturländer, da sehen wir ächte Freiheit. Eine Freiheit ohne positiven Gehalt ist die ächt französische Freiheit. Börne in Paris sagte: Freiheit ist negativ wie die Gesundheit. Wen nichts hindert, der ist frei, wie der Gesunde nicht krank ist. Was thut aber der

(Stimmungen in Paris.) Der Pariser Korrespondent der Daily News gibt hierüber folgenden Bericht: „Ich nahm einen Fiacre u. fuhr, mich nach dem Befinden der Bürger von Belleville zu erkundigen, da Jedermann sagte, sie gedächten sich zu erheben und die ganze Stadt zu plündern. Natürlich so fraternisirte ich mit dem Kutscher. Unterwegs fanden wir einen seiner Freunde in blauer Bluse, der auf dem Wege zu seiner Wohnung in Belleville war. Lud ihn ein, Platz zu nehmen. Patriot, sehr kriegerisch. Kutscher, Patriot und ich gehen durch die Hauptstraßen von Belleville und singen die Marseillaise. Männer von Belleville wohnen auf der Straße. Man hat Waffen bekommen und exerzirt den ganzen Tag, wenn man nicht vaterländische Toaste trinkt. Weiber von Belleville wohnen mit dem Kopf aus dem Fenster und schwatzen nach Belieben. Lud den Patrioten und den Kutscher zum Frühstück; hatte die Ehre. Wir gehen zu einem Estaminet, wo nach des Patrioten Versicherung der Wein und die Küche vortrefflich sind, und die Gefühle der Gäste ebenfalls. Von Wein und Küche kann ich nicht viel sagen, von den Gefühlen desto mehr. Unterhaltung allgemein — Belleville wird aushalten bis zum letzten Ende — J. Favre und die Regierung sind zu mäßig — sollen sich in Acht nehmen oder Belleville schlägt sie todt — Rochefort hat seine guten Seiten, fängt aber an, lau zu werden — schließlich gedenkt Belleville das Eigenthum der Reichen zu vertheilen, vorher aber die Preußen zu verjagen. Ich spreche meine Meinung frei aus. Ein schmieriges Individuum in einer alten Uniform vermuthet, ich sey kein Franzose — vielleicht ein Spion — wer weiß? Mir zittern die Kniee; Patriot haut mich heraus, schwört, er kenne mich von Kindesbeinen an, ich sey ein brennender amerikanischer Republikaner. Patriot und ich umarmen uns — andere Patrioten umarmen mich — Kutscher umarmt mich. Das Estaminet ist inzwischen ganz voll. Der amerikanische Republikaner, der Freund Washingtons, soll eine Rede halten, ich werde auf den Tisch gehoben. Da ich Viktor Hugo's letzte Adresse ans Volk gelesen hatte, war ich hinreichend vorbereitet. Ich klage die Königin im Allgemeinen und Napoleon als unheilvollen Coquin im Besonderen an. Ich stelle meine republikanische Heimath im fernen Westen als ein Land dar, in dem Jedermann reich ist, wo es keine Könige, keine Granden gibt, sondern nur „le peuple". Ich nehme meinen Sitz wieder ein unter dröhnendem Beifall und werde von vielen Patrioten umarmt. Der Bürger Kutscher hat keine Lust, zurückzufahren; er ist ein wenig betrunken, somit bezahle ich ihn, umarme ihn und begebe mich „mit Gefolge" zur nächsten Omnibus-Haltstelle. Das Dach des Omnibus ist voller Mobilen mit Bayonneten, es sieht aus wie ein Stachelschwein; ich gehe hinein, finde einen alten Mann, eine alte Frau und 2 Mobile. Wir unterhalten uns über die Beschießungsfrage. Alter Herr meint, die Abzugskanäle würden der beste Platz seyn; alte Dame hat gehört, sie würden mit Pulver gefüllt, um die Preußen in die Luft zu sprengen. Im Ganzen entscheiden wir uns, die Abzugskanäle nicht zu beziehen, ehe das Schlimmste kommt. Alter Herr erzählt den Mobilen, daß er 3 Söhne im Heere gehabt, die alle den Heldentod für das Vaterland gestorben seyen; lügt ganz offenbar; Jedermann, der alt genug ist, behauptet dasselbe und dieser trägt nicht einmal Trauer. Die Mobilen sind Bauern aus der Gironde; sie sehen mehr wie plumpe Mädchen, als wie Soldaten aus; wenn ich zu ihnen rede, machen sie ein Schafsgesicht und grinsen einander an. Ich frage sie, was sie von Trochu halten, und sie scheinen seinen Namen nicht einmal zu kennen. Sie stiegen aus, die Dame gleichfalls, und ich bleibe mit dem alten Herrn allein zurück. Lord Palmerston sagte: „Wenn ihr wirklich etwas von der öffentlichen Meinung kennen lernen wollt, fragt den Mann mit dem Filzhut in dem Omnibus!" Der alte Herr hat einen Filzhut und sitzt im Omnibus, also folge ich dem Rathe Palmerston's und horche ihn aus. „Paris wird nicht lange widerstehen, die Bourgeoisie wird sich nicht ruiniren lassen." Und was werden die Ultras thun? frage ich. „Die Bourgeoisie wird sie niederdrücken, wenn sie losbrechen", lautete die Antwort, womit der Weise mich verließ.

Berlin, 25. Sept. (Kö.Z.) Angesichts der gehässigen Weise, mit der die Independance belge, so wie auch fast die gesammte andere belgische Presse in dem gegenwärtigen Kriege Partei gegen Deutschland nimmt, ist es erfreulich, daß wenigstens ein belgisches Blatt, das Echo du Parlement, den Muth hat, die Feindseligkeit der Belgier gegen die Deutschen zu bekämpfen. Namentlich wendet sich dieses Blatt gegen den Versuch seiner Brüsseler Kollegen, die Deutschen als „Barbaren" darzustellen, weil sie in den von ihnen besetzten französ. Gebietstheilen mäßige Kontributionen erheben. Als sehr zeitgemäße Parallele wird das Benehmen der französ. Republik gegen Belgien im Jahre 1794 in Erinnerung gebracht. Als die Franzosen damals in Folge der Schlacht bei Fleurus Belgien besetzt hatten, schrieben sie nicht nur an Naturalien, Bekleidungsgegenständen u. s. w. ganz ungeheuere Lieferungen aus, sondern erhoben auch von dem schon ausgesogenen kleinen Lande eine Kontribution von 80 Mill. Fr. Brüssel allein sollte 5 Mill. Fr. innerhalb 24 Stunden liefern, da aber die Stadt nach 2 Tagen nur eine halbe Million hatte aufbringen können, wurden 152 Bürger in's Gefängniß geworfen und erst wieder in Freiheit gesetzt, als nach zwei Monaten die geforderte Summe voll gezahlt war. Das geschah den Belgiern von den französ. Republikanern, für welche sie jetzt eine so schwärmerische Vorliebe zeigen!

— Der Krieg entwickelt ganz neue Zweige von Erwerbsthätigkeit. Ich brauche nur, so wird uns geschrieben, auf die Marketender hinzuweisen, Leute, welche durch einen Feldzug meist — relativ — reich werden. Einen Breslauer Juden traf ich, welcher der Armee nachreiste und die Felle der geschlachteten Ochsen und die Häute der gefallenen Pferde aufkaufte. Er zahlte für das Stück durchschnittlich 10 Groschen, selten einen halben Thaler. So habe er in Böhmen 1866 gegen 20,000 Thlr. verdient, versicherte er schmunzelnd, und ich bin sehr geneigt, ihm zu glauben. Einen Berliner fand ich, der nur leere Säcke aufkaufte, natürlich um ein Spottgeld; ein anderer, der wahrscheinlich kein Anlagekapital besitzt, sammelte die Scherben zertrümmerter Flaschen u. s. w., und auch der machte sein Geschäft dabei.

*Dresden, 25. Sept. Die kleine Stadt Bischofswerda, welche im Jahre 1813 von den Franzosen beschossen und eingeäschert wurde, hat in Erinnerung an das gleiche Schicksal, welches jetzt Kehl betroffen, demselben aus der Stadtkasse eine besondere Beihilfe von 300 Thlr. zugesprochen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gesunde mit seiner Gesundheit, wenn er z. B. kein Geld hat und keinen Wirkungskreis, damit er seine Kraft genieße! Was thut der Mensch mit Freiheit, wenn er nicht weiß, was er will? Selbst die Freiheit der Vermögensverwaltung ist für Staat und Gemeinde hohl, wenn auf Schritt und Tritt die Genehmigung der hohen Obrigkeit einzuholen ist, um mit dem Gelde wirklich etwas auszuführen. So aber steht es, zumal in Frankreich, sogar dem Republikaner gilt das allgemeine Wahlrecht für das Höchste, Einzige. Der Franzose wählt fürchterlich frei, aber die Regierung sagt, was der Gewählte zu thun habe. O Einfalt! Nein, wir vergessen nicht, daß Frankreich vor uns die wirthschaftliche Freiheit besaß u. das Feudalwesen stürzte, gründlich, nicht blos halb wie bei uns der Fall war und theils noch ist. Hier ist Freiheit mit Inhalt. Wer jedoch kann behaupten, daß hiermit etwas Originelles, Ureigenthümliches, Französisches in die Welt gesetzt wurde. Haben die Franzosen die wirthschaftliche Freiheit nicht in Amerika gefunden und ebenso die gesellschaftliche Gleichheit? Waren sogar nicht deutsche Fürsten und Städte mit der sogen. Emanzipation der Menschheit vorangegangen; sind die Franzosen nicht von anderen germanischen Völkern im Freiheitsgedanken und der Freiheitsverwirklichung weit übertroffen? Gleichwohl ist nur die französische Fahne die Fahne der Zivilisation und Freiheit. Wir betrachten aber sofort die Zivilisation als Kultur, Wissenschaft und Kunst. Soll etwa die französische Landwirthschaft ein Muster seyn? Das wagt schon Niemand zu sagen. Die deutsche Wissenschaft überstrahlt anerkanntermaßen jede in der Welt. Die deutsche Kunst ist mindestens ebenbürtig der französischen. Dagegen lebt die Masse des französischen Volkes in jesuitischer Geistesnacht oder im Sumpfe Voltairischer Frivolität, den ächten Voltaire gänzlich verkennend. War das Regiment nicht seit 1815 ein ultramontanes, selbst zu Louis Philipps Zeiten? Und mit dieser — Kultur wollen die Franzosen uns „imponiren"?

Berlin, 27. Sept., 8 U. 20 Min. Abds. (W.D.) Man bestätigt, daß die süddeutschen Staaten in den Bund auf Grund gegenwärtiger Bundesverfassung eintreten werden, mit einigen später festzustellenden Abänderungen, die vielleicht noch Ministerkonferenzen veranlassen werden.

Berlin, 26. Sept. (Kö.Z.) Wie von guter Seite verlautet, hat Herr Minister Delbrück, der sich in Folge einer Einladung der bayerischen Regierung nach München begeben hat, dort kein Programm vorgelegt. Man glaubt, daß es zu der prinzipiellen Einigung über ein gemeinsames Bundesverhältniß kommen werde, während die Formulirung im Einzelnen späteren Besprechungen vorbehalten bleiben würde. Man hofft, daß schließlich Militärwesen und diplomatische Vertretung gemeinsam seyn werden. Dies ist wenigstens die Hoffnung für die weitere Entwickelung der Angelegenheit. Der von der Augsb. Allg. Ztg. veröffentlichte Entwurf wird Hohenlohe zugeschrieben und ist natürlich unannehmbar.

× **Königsberg**, 27. Sept. Magistrat u. Stadtverordnete haben eine telegraphische Bitteingabe an den König beschlossen, in welcher um Freilassung der Stadtverordneten Dr. Jacoby und Herbig gebeten wird. Eine Abschrift der Bitteingabe, welche heute abgesandt, wird dem Bundeskanzler Grafen Bismarck übermittelt.

Oesterreich.

Wien, 25. Sept. (A.Z.) Die „verfassungstreue" Partei spielt so eben einen Trumpf aus: sie fordert, daß das Abgeordnetenhaus das Ministerium Potozki in Anklagestand versetze, weil dieses Ministerium nicht rechtzeitig alle verfassungsmäßigen Mittel zur allseitigen Beschickung des Reichsraths angewendet habe. Man darf auf die morgige Sitzung des Abgeordnetenhauses um so mehr gespannt seyn, als es inzwischen entschieden ist, daß der böhmische Landtag zur Entgegennahme des kaiserl. Antwortserlasses erst am Donnerstag wieder zusammentreten wird, und mithin die Möglichkeit, im Fall daß der Landtag die Reichsrathsbeschickung beharrlich verweigern sollte, diese Beschickung im Wege der unmittelbaren Wahlen zu Stande zu bringen, für die allernächste Zeit durchaus nicht gegeben ist.

Wien, 25. Sept. Ueber die Mission des Herrn Thiers schreibt ein Wiener Korrespondent der Elbf. Ztg.: Gutem Vernehmen nach ist Herr Thiers während seines kurzen Aufenthalts in Wien gar nicht als Bevollmächtigter und Unterhändler, sondern vielmehr als eine politische Persönlichkeit aufgetreten, welche theilnehmend an den Geschicken ihres Heimathlandes die dasselbe berührenden Fragen möglichst genau zu ergründen wünscht. In diesem Sinn soll nun Thiers sich bemüht gezeigt haben, insbesondere über die Natur und Tragweite des Verhältnisses in's Klare zu kommen, welches bis zum gegenwärtigen Kriege zwischen Frankreich und der österreichisch-ungarischen Monarchie bestand, und festzustellen, ob des ersteren gestürzte Regierung wirklich ein Recht hatte, die Unterstützung des letzteren bei ihrer Kriegspolitik in Rechnung zu bringen. In der That soll sich fast die ganze Unterredung der Herren Thiers und Graf Beust um diesen Punkt gedreht, u. dieselbe auch dahin geführt haben, den französischen Staatsmann davon zu überzeugen, daß von Seiten der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht nur nichts gethan wurde, auf ihre Betheiligung am Kriege Hoffnung zu erwecken, sondern auch sehr entschiedene (?) Schritte unternommen wurden, um vor dem Kriege zu warnen.

Ausland.

Paris, 18. Sept. (F.Z.) Enthüllungen sind fast nothwendige Folge von Revolutionen. Da diese in der Regel so rasch und unerwartet einzutreten pflegen, daß die Bewahrer von Staats- und Privatgeheimnissen nicht Zeit haben, die Dinge, welche deren Daseyn verrathen, bei Seite zu bringen oder zu zerstören. Die neueste französische Staatsumwälzung vom 4. Sept., welche das zweite Kaiserthum mit all seinen Anhängsein, man möchte sagen, in einer einzigen Viertelstunde wegblies, erweckte von vornherein starke Hoffnung auf das Zutagetreten interessanter Einzelheiten über das öffentliche und private Daseyn der kaiserlichen Machthaber. Diese Voraussicht ist nicht getäuscht worden. Es liegt in der That eine ganze Reihe von Mittheilungen vor, die man als Enthüllungen bezeichnen kann. Eine finden wir unter dem Titel: »Les petits papiers de la Prefecture« in dem Progrès de Lyon. Es heißt nämlich in diesem Blatte folgendermaßen: „Der Salut public enthält Einzelheiten über die Aktenstücke, welche in Folge des Ausrufens der Republik auf der hiesigen Präfektur gefunden worden sind. Einige dieser Mittheilungen sind irrig, andere richtig. Der Salut public hat recht, wenn er behauptet, daß diese Renseignements mit sehr oberflächlicher Kenntniß der Personen redigirt sind und von Unrichtigkeiten wimmeln; er befindet sich dagegen vollständig im Irrthum, wenn er behauptet, die betreffenden Aktenstücke datirten aus einer schon ferner liegenden Zeit. Die Vorführungsbefehle, um die es sich handelt, haben wir gesehen und in der Hand gehabt. Sie sind von sehr jungem Datum, da sie die Jahreszahl 1870 tragen. Die betreffenden Mandate erscheinen sämmtlich doppelt ausgefertigt (damit man zu gleicher Zeit zwei Personen an verschiedene Orte senden könne, um die Verhaftung vorzunehmen) und sind im Namen des Präfekten erlassen. Es fehlt nur das Datum des Tages und die Unterschrift. Was unseren Berufsgenossen zu einem Irrthum über das Alter dieser Aktenstücke veranlassen konnte, war der Umstand, daß dieselben von Rauch geschwärzt sind. Man war eben im Begriffe, sie zu verbrennen, als das Volk in die Präfektur drang. Nach den Resten, welche übrig geblieben sind, schätzt man die Zahl der für einen bevorstehenden Staatsstreich vorbereiteten Verhaftsbefehle auf ungefähr 1500, da man im Stande war, 300 bis 400 mehr oder weniger an den Ecken verbrannt, den Flammen zu entreißen. Man darf nicht glauben, daß diese Mandate ausschließlich gegen die streitbaren Mitglieder der republikanischen Partei, also gegen Männer gerichtet waren, welche sich eines Handstreiches stets zu versehen hatten, sie sollten nicht etwa, wie man glauben machen will, eine Empörung im Keime ersticken. Es waren im Gegentheile auch Verhaftsbefehle gegen die friedlichsten und harmlosesten Leute von hoher gesellschaftlicher Stellung vorhanden, deren einziges Unrecht darin bestand, daß sie sich nicht vor dem Adel des 2. Dezember auf die Kniee zu werfen vermochten. Den Mandaten waren die genauesten Weisungen über Zeit und Ort beigefügt, welche ihre Vollstreckung am sichersten erscheinen ließen. Alles Das war sehr artig kombinirt. Es ist für Niemand ein Geheimniß mehr, daß der bevorstehende Staatsstreich, auf den sich die Verhaftsbefehle bezogen, bei einer Zusammenkunft beschlossen worden war, welche Rouher und Cassagnac mit dem Kaiser in Chalons hatte. Die „ehrenwerthen Agenten der Geheimen Polizei kamen mit den nöthigen Befehlen und Vollmachten nach Paris zurück und in allen Präfekturen Frankreichs wurde der Streich vorbereitet". Daher sey es gekommen, daß man in allen diesen Gebäuden Haufen frischer Papierasche gefunden habe. Die Geschichte sollte nach dem ersten militärischen Erfolge Mac-Mahon's statthaben, auf den man mit Sicherheit rechnete. „Gemischte" oder „ungemischte" Kommissionen würden durch Deportationsbefehle für eine Epuration der Nation Sorge getragen haben. Eine Volksabstimmung hätte schließlich die Lage liquidirt und Alles genehmigt. Die Frage, ob man sich nicht der Parlamentarier entledigen und einfach zu der bewundernswerthen Konstitution von 1852 zurückkehren solle, würde mit einem formidablen Ja beantwortet worden seyn. Der kleine Prinz hätte alsdann den Thron bestiegen und 15 Jahre ruhigen Genusses der Zivilliste vor sich gehabt. In Lyon habe man versucht, sich die Mitwirkung des befehligenden Generals zu sichern. Derselbe habe jedoch Bedenken getragen und den Wunsch geäußert, durch gerichtliche Requisitionen gedeckt zu seyn. Darauf habe man sich an einen hohen Beamten des Parkets gewandt, der ebenfalls die Verantwortlichkeit abgelehnt habe. Ein Subalternbeamter dieser Behörde sey weniger struplös gewesen und habe seine Hilfe zugesagt. „Man darf das heute aussprechen, schließt der Progrès-artikel, da das betreffende Individuum sich auf der Flucht befindet, seine Lage also durch diese Mittheilung nicht mehr erschwert werden kann. Dieselbe Reserve hat uns veranlaßt, die Publikation der vorstehenden Einzelheiten so lange zu verschieben, bis die ehemaligen Verwaltungsbeamten aus dem Gefängnisse entlassen worden waren. Ohne allen Zweifel würde man heute all' diese schönen Vorschäge rundweg abläugnen, wenn nicht die in der Polizeipräfektur von Lyon aufgefundenen Verhaftsbefehle unerbittliche Zeugen wären. Es ist recht verdrießlich für das gestürzte Regime, daß sich die Republik in Lyon am Morgen des 4. zu so früher Zeit erhob. Eine Stunde später — und der Himmel hätte nicht reiner seyn können wie das Herz des Exkaisers und seiner Valetaille." Eine weitere Enthüllung spielt auf einem anderen Gebiete von ihr später.

y. **Toul**, 25. Sept. Die vierte Nummer des Moniteur du gouvernement général de Lorraine, die heute von Nanzig aus uns zugegangen, enthält verschiedene Rundschreiben des Zivilkommissärs, von denen die beiden folgenden in Deutschland interessiren werden. Das erste ist an die richterlichen Beamten gerichtet und lautet in der Uebersetzung: „Nanzig, 18. Sept. 1870. Mein Herr! Da ich erfahren habe, daß die Beamten und Angestellten der Rechtspflege aufgehört haben, ihres Amtes zu warten, u. daß einige derselben verweigert haben, ihre Amtsverrichtungen wieder aufzunehmen, so ersuche ich Sie, mich durch eine nach beiliegendem Formular abgefaßte Erklärung in Kenntniß setzen zu wollen, daß Sie die amtlichen Verrichtungen wieder aufgenommen haben, welche Ihnen vordem übertragen waren. Ich füge diesem Ersuchen die bereits in meiner Bekanntmachung vom 4. d. M. ausgesprochene Erklärung bei, daß dem freien Lauf der Rechtspflege keinerlei Hinderniß in den Weg gelegt werden wird. Die Gesetze und Verordnungen, welche bis zur Besetzung dieses Landestheils durch die Truppen der verbündeten deutschen Mächte in Geltung waren, werden auch ferner in Kraft bleiben. An den bisher gebräuchlichen amtlichen Ausdrucksformen soll nichts geändert werden. Die Rechtspflege kann im Namen des Kaisers geübt werden; allein ich könnte nicht dulden, daß man sich der Formel bediente: „Im Namen des französischen Volkes", in Anbetracht, daß die republikanische Regierung von den verbündeten Mächten, welche das Land besetzt halten, nicht anerkannt ist. Haben Sie die Güte, mein Herr, mir in Bälde Ihre Antwort zugehen zu lassen. Mit dem größten Bedauern würde ich genöthigt seyn, Ihren Namen aus der Liste der Personen, welche zum Bezug von Besoldungen u. Gehalten berechtigt sind, zu streichen, falls Ihre Rückäußerung nicht von jetzt ab in 3 Tagen in meinen Händen wäre und nicht unbedingt bejahend ausfiele." Das zweite Schreiben, an Beamte anderer Kategorien gerichtet, hat den folgenden Wortlaut: „Nanzig, 21. Sept. 1870. Mein Herr! Von meiner Regierung zum Zivilkommissär für die Verwaltung Lothringens ernannt, betrachte ich es als sehr wünschenswerth, daß im Interesse der Bevölkerung selbst die verschiedenen Zweige des öffentlichen Dienstes ihre regelmäßigen Amtsverrichtungen in Bälde wieder aufnehmen können. Ich glaube hoffen zu dürfen, mein Herr, daß Sie einwilligen werden, mich in diesem Bemühen zu unterstützen, dessen Karakter ein rein administrativer ist und dessen Nützlichkeit Ihnen nicht entgehen wird. Das Land leidet, und ich wünschte aufrichtig, mit allen mir verfügbaren Mitteln die Uebel mildern zu können, welche das Loos der Waffen über es verhängt hat; aber mein Bestreben würde fruchtlos seyn, wenn mir der Beistand der einheimischen Beamten fehlte. Zudem verlange ich von Ihnen weder einen politischen Eid, noch den Verzicht auf Ihre nationale Gesinnung, und es würde mir genügen, wenn Sie mir nur die Zusage gäben, in der Ausübung Ihrer Amtsverrichtungen der Autorität, welche ich vertrete, sich nicht feindlich zu erweisen, und die Weisungen zu vollziehen, welche Ihnen in Bezug auf diese Ihre Funktionen ertheilt werden. Erwägen Sie, ob Sie innerhalb dieser Grenze mir beistehen wollen, wohlthätig zu wirken. Die Verantwortlichkeit für Ihre Weigerung gegenüber dem allgemeinen Wohl würde gänzlich auf Sie zurückfallen. Ich bitte Sie, Ihre Antwort durch einen der nächsten Kuriere dem Herrn Präfekten zur Kenntniß zu bringen oder, wenn Sie dies vorziehen, sie ihm selbst in sein Kabinet zu bringen. Mit dem größten Bedauern würde ich genöthigt seyn, Ihren Namen aus der Liste derjenigen Personen zu streichen, welche zum Bezuge von Besoldungen und Gehalten berechtigt sind, wenn Ihre Antwort nicht binnen 3 Tagen in den Händen des Herrn Präfekten seyn und nicht unbedingt bejahend lauten würde."

× **Tours**, 27. Sept. Der Präfekt von Mezieres meldet vom 26. d., daß der Behufs Wegschaffung der Verwundeten auf 48 Stunden geschlossene Waffenstillstand gekündigt ist und die Belagerung von Mezieres erwartet wird.

× **Brüssel**, 27. Sept. Der Herzog von Aumale nimmt die Bewerbung zur Konstituante für das Departement Charente-inferieure an und stimmt der jetzigen, so wie der von der Konstituante gewählten künftigen Regierung bei. Sein Programm, erklärt derselbe, sey ein ehrlicher Friede, Ordnung und Rechtschaffenheit.

Florenz, 26. Sept. (A.Z.) Die Antwort des Papstes auf des Königs Brief ist von einem Brief Antonelli's an den Papst begleitet eingetroffen und enthält nur einen einfachen Protest. Im Ministerium bestehen verschiedene Ansichten über die Zeit der Verlegung der Regierung nach Rom.

Rom, 26. September. (A.Z.) Das Volk zerstörte die Druckerei des Osservatore Romano. Cadorna ist auch Träger der politischen Gewalten und regiert als königl. Kommissär. Die bestehenden Gesetze bleiben vorläufig unverändert. Die Justiz wird im Namen Viktor Emanuels II., „Königs von Italien durch die Gnade Gottes und den Willen des Volkes", ausgeübt. Der Grund der plötzlichen Abreise Birio's soll in einer Differenz mit Cadorna zu suchen seyn. Nachdem Antonelli seine Entlassung als Staatssekretär gegeben, trat Kardinal Capalti an dessen Stelle.

× **St. Petersburg**, 27. Sept. Thiers ist heute Vormittag hier angekommen und im Gasthof Demuth abgestiegen.

Volkswirthschaft.

⊕ Konstanz, 23. Sept. Unsere Herbstmesse nahm, vom Wetter sehr begünstigt, einen für die Verkäufer, die wieder mit Massen von Waaren vertreten waren, sehr günstigen Verlauf. Faß- und Küblerwaaren, wovon ein bedeutender Vorrath vorhanden war, wurden sämmtlich verkauft. In Wollenwaaren-, Schuh- und Stiefellagern wurde stark aufgeräumt. Das beigeführte Leder wurde gänzlich, und zwar nach Zürich, Solothurn, in's Toggenburgische u. a. O. bei etwas steigenden Preisen ausverkauft, und zwar gewöhnliches Sohlleder zu 40—44 kr., Wild zu 1 fl. bis 1 fl. 12 kr., Schmalleder, das in ausgezeichneter Beschaffenheit vorhanden, zu 56 kr. bis 1 fl. 6 kr., braunes Kalbleder zu 1 fl. 30 bis 40 kr. Pfd., weißes Futterleder galt 8 bis 10 fl. das Dechent. — Der Viehmarkt, welcher ziemlich stark befahren war, litt unter der einige Zeit vorher verhängten Einfuhrsperre in die Schweiz, weßhalb sich auch die Preise etwas drückten und Vieles unverkauft blieb.

Wien. Die österreichische Staatsschuldenkasse ist durch das Finanzministerium ermächtigt worden, unter Abzug von 5% Eskompte den Ostern zinsabschnitt der Silberrente schon jetzt einzulösen.

(Zündhölzchen.) Bekanntlich werden seit dem amerikanischen Kriege die Zündhölzchen in den Vereinigten Staaten besteuert, und zwar mit 1 Cent die Schachtel. Aus dem Ertrag der Steuer läßt sich auf den Verbrauch des Artikels schließen. Der Schatz nimmt für Zündhölzer weniger als 3 Mill. Dollars jährlich ein. Man berechnet, daß in den Ver. Staaten nicht weniger als 5 Mill. Doll. dafür verausgabt werden. Die Stadt New-York verbraucht etwa 115,000 Schachteln täglich, 42 Millionen im Jahr.

Drahtberichte.

×× **Berlin**, 28. Sept. Die heutige Provinziallkorrespondenz sagt: Bei Frankreich steht es, zu verhüten, daß schließlich die Friedensbedingungen größere werden. Graf Bismarck kündigte diejenigen Forderungen an, welche Deutschland unbedingt stellen muß.

×× **Wiesbaden**, 28. Sept. Marschall Mac-Mahon ist mit Gemahlin hier eingetroffen.

×× **Stuttgart**, 28. Sept. Prinz Wilhelm und Herzog Eugen von Württemberg erhielten das eiserne Kreuz.

×× **Paris**, 28. Sept. Die Regierung erließ eine Proklamation, besagend, die Regierung werde die bisherige Politik verfolgen: keinen Gebietes und keinen Stein von den Festungen abzutreten.

×× **Tours**, 27. Sept. Aus Paris ist das Journal officiel vom 25. eingetroffen, worin der Bericht von Jules Favre über die Zusammenkunft mit Graf Bismarck veröffentlicht ist. Vorausgeschickt wird, Männer der gegenwärtigen Regierung verherrlichten stets die Freiheit den Frieden, bekämpften den Krieg, der ausschließlich in dynastischem Interesse unternommen wurde. Würde Preußen nach dem Sturz des Kriegsanstifters auf der Basis der Kriegskostenentschädigung, ausschließlich Gebietsabtretung, Frieden gewollt haben, so würde die Regierung denselben als eine Wohlthat und als Pfand der Versöhnung beider Nationen genommen haben. Der Bericht konstatirt alsdann den Stimmungsschwung zu Gunsten Frankreichs, während dieselbe dem Kaiserreich gegenüber feindlich, ja gleichgiltig gewesen, auch sey die Republik von mehreren Regierungen bereits anerkannt. Unter dem 10. Sept. fragte Jules Favre bei Graf Bismarck an, ob er verhandeln wolle. Bismarck wendete ein, die Regierung sey keine rechtmäßige, welche die Ausführung der Abmachungen garantiren könne. Hierauf suchte Jules Favre auf Anrathen von Lyons um eine Unterredung nach. Hier folgt das Resume der Unterredung. Jules Favre betonte die Friedensliebe, wie den Entschluß Frankreichs, keine Bedingungen anzunehmen, welche aus dem Frieden einen kurzen bedrohlichen Waffenstillstand machten. Graf Bismarck erwiederte, wenn er einen andern Frieden für möglich hielte, würde er ihn sofort unterzeichnen und fügte hinzu, die französische Regierung würde durch den pariser Pöbel gestürzt werden, wenn nicht Paris in einigen Tagen genommen sey. Frankreich werde Sedan so wenig vergessen, als Waterloo und Sadowa. Auf Jules Favres Verlangen nach Formulirung der Bedingungen erklärte Graf Bismarck, die Sicherheit Deutschlands empfehle, die Departements des Elsasses, sowie der Mosel mit Metz und Chateau Salins zu behalten. Jules Favre wies auf die solchen Ansprüchen gegenüber möglicherweise veränderte Haltung Europas, sowie die Nothwendigkeit hin, Zeit für den Zusammentritt der Konstituante zu gewähren. Bismarck lehnte den Waffenstillstand ab. Hiermit endete die erste Unterredung; den 19. Sept. fand die zweite statt. Graf Bismarck zeigte sich einem Waffenstillstandsabschluß geneigter. Jules Favre verlangte einen vierzehntägigen. Den 20. Sept. stellte Graf Bismarck die Besetzung Straßburgs, Pfalzburgs und Toulons zu den Bedingungen. Als Jules Favre bemerkte, die Konstituante werde in Paris zusammentreten, verlangte Graf Bismarck ein beherrschendes Fort, beispielsweise den Mont Valerien. Als Jules Favre darauf bemerkte, es sey einfacher, gleich Paris zu verlangen, entgegnete Graf Bismarck: man suchen wir andere Kombinationen. Jules Favre sagte, die Konstituante könne auch in Tours zusammentreten, ohne eine Verpflichtung bezüglich Paris einzugehen. Graf Bismarck versprach, mit dem Könige darüber zu reden, und forderte die Uebergabe Straßburgs, dessen Besatzung kriegsgefangen zu übergeben sey. Jules Favre sprach darüber Indignation aus. Graf Bismarck erstattete dem König Vortrag. Der König bestand darauf, daß die Garnison Straßburgs sich als kriegsgefangen ergebe, worauf Jules Favre Abschied nahm, äußernd, daß wir kämpfen würden, so lange in Paris ein Element des Widerstandes vorhanden sey. Jules Favre setzte hierauf die Tragweite der Unterredung auseinander, indem er sagte: ich suchte Frieden und fand den unbeugsamen Willen, zu erobern u. zu kämpfen, wollte die Möglichkeit, Frankreich zu befragen, und erhielt als Antwort: Frankreich muß durch das Kaudinische Joch. Ich konstatire dies und thue es Europa kund; ich habe den Frieden und den Waffenstillstnnd sehnlichst gewollt. Wir kennen jetzt die Bedingungen und sind einverstanden, daß wir die Erniedrigung zurückweisen müssen. Das indignirte Frankreich wird unsern Entschluß theilen. Den 21. Sept. richtete Jules Favre eine Depesche an Graf Bismarck, denselben benachrichtigend, die Regierung könne die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht annehmen. Die Regierung habe Alles gethan, um den beiden Nationen den Frieden zurückzugeben; jetzt werde die Geschicke Frankreichs entscheiden. Jules Favre konstatirt, daß seine Mission nicht erfolglos gewesen, da jetzt jede Zweideutigkeit verschwunden sey, worin sich Preußen bewegte, welches erklärte: es bekämpfe nur Napoleon und die Soldaten und nicht die Nation. Jetzt wissen wir, was Preußen will. Möge das Land uns hören, sich erheben und uns entweder desertiren oder Widerstand bis zum Aeußersten leisten. Die Departements müssen Paris zu Hilfe kommen. Das letzte Wort in diesem Kampfe gehört der Gewalt gegen Recht ist noch nicht gesprochen; von unserer Standhaftigkeit hängt es ab, daß es der Gerechtigkeit und der Freiheit gehöre.

⊕ **Kehl**, 28. Sept. Seit einigen Tagen ist auf unserer Seite die Kanonade schwächer geworden, so daß bei Vielen, besonders den sich nach der Heimath sehnenden Kehlern, welche jede Sekunde einen Schuß hören wollen und dies auch bis vor wenigen Tagen häufig genug gehört haben, eine gewisse Ungeduld sich zeigte, indem man nach der Zahl der Schüsse die Zeit der Uebergabe bemißt. Da verbreitete sich gestern Abend plötzlich die freudige Nachricht, daß Straßburg übergeben sey und wenn der Jubel nicht laut die Lüfte erfüllte, so war daran der Zweifel Schuld, ein solch' glückliches Ereigniß kaum fassen konnte. Die weißen Fahnen sollen auf dem Münster und den Wällen aufgehißt seyn. Möge der heutige Tag das gestrige Gerücht als Wahrheit bestätigen! — Während übrigens in den letzten Tagen von den Kehler Batterien aus fast eben so viel als bisher gefeuert wurde, haben die Franzosen mit ihrer Munition nicht weniger als gespart. In der planlosesten Art wurde wieder nach Kehl geschossen, so daß die Kugeln bis in die oberen Theile des Dorfes Kehl flogen, welche bis jetzt ziemlich verschont geblieben und deßhalb schon wieder bewohnt waren. — Die Verbindung der beiden Rheinufer bei Kehl ist nach dem Fall Straßburgs sofort zu erwarten, zu diesem Zwecke wird die Schiffbrücke von Ichenheim hierher verbracht u. soll auch mit der Herstellung der einstweiligen Eisenbahnbrücke begonnen werden, welche bereits in Appenweier, durch Hrn. Zimmermeister Mez aus Kehl vollendet, den Land- und ersten Wasserpfeiler verbinden. — Nachschrift. So eben tragen die Glocken die Siegeskunde mit feierlichem Schall in's Land hinaus: Straßburg ist übergeben. Von dem Münster wehen weiße, auf der Kehler Kirche die deutsche Flagge. Die Kehler ziehen massenweise der Trümmerstätte zu, die ihre frühere Heimath bezeichnet.

Redakteur: C. Mocklot.

Druck und Verlag von C. Mocklot, Waldstraße Nr. 10.